

## Das Äneolithikum Mitteleuropas

Von Evžen Neustupný, Praha

### I. Methodische Anmerkungen

#### 1. Die Definition des Äneolithikums

Als Äneolithikum wurde ursprünglich der Zeitabschnitt bezeichnet, in dem Kupfer zum erstenmal regelmäßig gewonnen, verarbeitet und verwendet wurde. Seine Verwendung war keineswegs gleichmäßig, weder im Rahmen des mitteleuropäischen Raumes noch in den verschiedenen Perioden des Äneolithikums. Es gab stets ausgedehnte Gebiete, wo Kupfer im wesentlichen unbekannt blieb sowie Zeitabschnitte, in denen es in den Hintergrund geriet oder gar verschwand.

Obwohl der Rohstoff den Ausgangspunkt unserer Definition bildet, wird er weder für ein abgrenzendes noch bestimmendes Merkmal des Äneolithikums gehalten. Wie aus folgendem ersichtlich wird, stellt das Äneolithikum eher ein polythetisches System kultureller, ökonomischer und gesellschaftlicher Erscheinungen dar. Gerade auf Grund der vorliegenden Begriffsbestimmung können dem Äneolithikum auch jene Kulturercheinungen zugeordnet werden, deren Zusammenhang mit der Kupferindustrie kaum zu beweisen ist.

#### 2. Paradigmen

Bis in die sechziger Jahre pflegte man das mitteleuropäische Äneolithikum als eine Periode zu deuten, in der zahlreiche ethnische Bewegungen durch noch zahlreichere, vorwiegend vom Südosten her strömende Einflüsse vervollkommen wurden. Praktisch alle Gebiete wurden als Treffpunkte verschiedener Ethnika und Kultureinflüsse angesehen. Ergebnis eines im Mechanismus nie geklärten Verschmelzungsprozesses verschiedener Kulturgruppen sollten dann die bronzezeitlichen Kulturen sein.

Die obige Auffassung, deren theoretische Wurzeln vor allem an G. Kossinna und die Wiener kulturhistorische Schule anknüpfen, geriet seit den fünfziger Jahren allmählich in eine Krise, die zuerst auf die relative, später auch auf die absolute Chronologie zurückzuführen war. Sie wies darauf hin, daß die archäologischen Kulturen, die ursprünglich als Äußerungen verschiedenartiger Ethnika auf einem Gebiet gedeutet wurden, in Wirklichkeit einem ununterbrochenen Entwicklungsprozeß einer einzigen äneolithischen Besiedlung entsprechen. Die absolute Chronologie begann anzudeuten, daß die Richtung der „Einflüsse“ in den meisten Fällen objektiv nicht zu bestimmen war; sie hat gleichzeitig die kulturelle Autonomie Mitteleuropas im Verhältnis zum Südosten überzeugend bewiesen.

Zur Überholung der alten Auffassung des mitteleuropäischen Äneolithikums haben ferner neue archäologische Theorien, zum Teil auch die neue Methodologie und Methodik beigetragen, die sich auf die Naturwissenschaft und Mathematik stützen. Es sind neue, bis dahin ungenügend behandelte Fragen nach der ökonomischen und gesellschaftlichen Struktur der äneolithischen Völkerschaften sowie nach dem Prinzip und Entwicklungsmechanismus von archäologischen Kulturen zutage getreten. Die erwähnte Problematik drängte die traditionelle Verfolgung von ethnischen Bewegungen und der gegenseitigen Beeinflussung von Kulturgruppen allmählich in den Hintergrund. Es wäre jedoch nicht richtig, diese „alte“ Problematik zukünftig dem Blickfeld der Archäologen zu entziehen, denn auch sie bildet einen untrennbaren Teil der komplexen Auffassung der Vorgeschichte.

### 3. Die angewendete Methode

Der vorliegende Beitrag bietet eine kurze Zusammenfassung unserer Erkenntnisse aus den letzten zwanzig Jahren. Die meisten hier erwähnten Fragen sind bereits eingehender in einigen Studien behandelt worden, wo auch die einschlägige Literatur zu finden ist. Gerade deshalb, weil wir uns bemühen, einen persönlichen Einblick in eine so umfangreiche Problematik zu unterbreiten, sind wir gezwungen, auf die Wiedergabe alternativer Standpunkte samt ihrer kritischen Wertung zu verzichten. Der Leser wird dies sicher verstehen, und hoffentlich findet er es nicht zu mühsam, die traditionellen Deutungen nachzuschlagen.

Da hier eher eine Retrospektive vorgelegt wird, sind die Ergebnisse jener neuen Methoden nicht eingeschlossen worden, die uns zur Untersuchung einiger äneolithischer Komplexe in den letzten fünf oder zehn Jahren dienten und deren Methodik sowie Hauptergebnisse bisher unveröffentlicht blieben. Es wird im allgemeinen der Forschungsstand beschrieben, der mit Hilfe sogenannter klassischer Methoden unter Berücksichtigung von  $C^{14}$ -Daten erreicht wurde.

Jene Kollegen, die mit uns nicht übereinstimmen, werden sicher erkennen, daß wir folgerichtig manche Gedanken unserer früheren Arbeiten beibringen, insbesondere die Forderung nach einem neuen Paradigma, das die Vorgeschichte als eine komplizierte ökonomische und gesellschaftliche Struktur deutet, deren Bestandteile gegenseitig bedingt sind.

## II. Ökonomie

Die archäologischen Interpretationen einzelner vorgeschichtlicher Perioden fangen in der Regel mit der sogenannten Kulturgeschichte an. Die Kapitel über die Ökonomie und Gesellschaft stellen manchmal bloße Anhänge dar. Der Grund dazu liegt darin, daß die Kulturgeschichte zum Ausgangspunkt bei der Lösung von früheren Paradigmen wurde, die nur ganz bestimmte Fragen stellten; alles übrige wurde bloß der Vollständigkeit halber erwähnt. Daraus ergibt sich, daß die kulturgeschichtlichen Fragen einschließlich Migrationen, Einflüssen usw. von je am ausführlichsten untersucht worden sind, während die Ökonomie, Gesellschaftsentwicklung und Ideologie am Rand des Interesses standen.

### 1. Die Landwirtschaft

Im Gegensatz zu den alten, heute ausklingenden Theorien sei betont, daß alle äneolithischen Kulturen Mitteleuropas grundsätzlich einen landwirtschaftlichen Charakter haben, wobei der Bodenbau stets mit der Viehzucht eng verbunden war. Das Hirtenleben einiger

Siedlungsgruppen pflegte man von philologischen und historischen Spekulationen abzuleiten. Im Äneolithikum wäre es eher zeitwidrig und ist für keine einzige Gruppe beweisbar. Im Gegenteil, gerade für äneolithische Kulturen sind in den letzten zwanzig Jahren überzeugende Belege für einen entwickelten Ackerbau (z. B. für die schnurkeramischen Kulturen) zutage gekommen, die traditionell als Viehzucht treibend angesehen wurden.

Die äneolithische Landwirtschaft beruhte auf einem vom Viehgespann gezogenen pflugartigen Gerät, dessen Existenz seit dem frühen Äneolithikum beweisbar ist. Die neue Weise der Ackerbestellung trug im wesentlichen zu einer erhöhten Arbeitsproduktivität bei, die sich gleichzeitig auf dem Gebiet gesellschaftlicher Beziehungen offenbarte. Sie brachte die Brandwirtschaft zum endgültigen Ende und stabilisierte das Ackerareal, sei es das Areal bebauter oder mehrere Jahre brachliegender Felder. Äcker, die wieder bebaut werden sollten, dürften nicht mehr dem Walde überlassen worden sein, denn die nachwachsenden Baumwurzeln hätten die Neubestellung behindert. Der Acker wurde zum Quadrat, dessen Ausmaß ungefähr einem Joch glich ( $\frac{1}{5}$  bis  $\frac{1}{4}$  ha). Dank dem Pflug war es möglich, neolithische Monokulturen aufzugeben und eine ganze Reihe von Getreidearten nebeneinander anzubauen. Die Einführung des Pfluges war gleichzeitig für den Bestand der Herde von Bedeutung, denn man mußte für das Überleben von erwachsenen Zugtieren sorgen. Hiermit hängt auch die regelmäßige Fütterung der Haustiere mit Blättern gewisser Baumarten zusammen. Es war zweifellos gerade die Fütterung, die die äneolithische Siedlungsdichte einschränkte und die damalige Bevölkerung in kleine Siedlungseinheiten von höchstens einigen zehn Personen zerstreute. Das stabilisierte Ackerareal hatte andererseits die Beständigkeit der Besiedlung an einem Ort und seine Absonderung von der Siedlungsstätte zur Folge. Die verhältnismäßig dichte Besiedlung fruchtbarer Gebiete behinderte die Jagd zumindest im südlichen Mitteleuropa. Der Anteil einzelner Tierarten an der Zusammensetzung der Herde scheint geschwankt zu haben, denn die äneolithischen Völkergruppen wußten sich gut den lokalen Naturverhältnissen und den jeweiligen Lebensbedingungen anzupassen.

## 2. Die Gewinnung und Bearbeitung des Rohstoffes

Im äneolithischen Material tritt außer der landwirtschaftlichen Produktion die Rohstoffgewinnung zur Fertigung der Geräte sehr deutlich hervor. Der Kupfererzbergbau konnte bisher in Mitteleuropa nicht nachgewiesen werden, seine Existenz muß jedoch mindestens im Karpaten- und im Alpenraum vorausgesetzt werden. Es ist uns bereits eine ganze Reihe von Gruben oder Brüchen bekannt, die wohl schon im Neolithikum den entsprechenden Rohstoff lieferten. Ihre Blüte datiert zweifellos in das Äneolithikum. Es kann deshalb angenommen werden, daß die Gewinnung von Steinrohmaterial gerade in dieser Periode geläufig geworden ist, sollte es sich um den Feuerstein, Hornstein, Quarzit oder um das Gestein zur Herstellung der Äxte gehandelt haben. Äneolithische Gruben Mitteleuropas weisen viele gemeinsame Züge mit den Kupfergruben auf, die unlängst auf dem Balkan aufgedeckt wurden; sie zeugen dafür, daß man mit der Technologie des Bergbaus damals gut vertraut war.

Der blühende Bergbau steht in der behandelten Periode offensichtlich mit zwei Abänderungen im Zusammenhang, die sich auf die Herstellung und Funktion der Steingeräte beziehen. An erster Stelle ist es das Vorkommen der geglätteten Beile mit symmetrischer Schneide. Im nördlichen Mitteleuropa werden sie überwiegend aus Feuer- oder Hornstein (auch dekorativem) gefertigt, im Süden meistens aus geeignetem Gestein. Es ist charak-

teristisch, daß das grünliche Gestein bevorzugt wurde, wodurch Steinbeile den patinierten Kupferbeilen ähneln. Das Beil, immerhin in mehreren Varianten vorhanden, diente zweifellos ziemlich lange als universales Gerät zur Holzbearbeitung. Es ist bemerkenswert, daß gerade in jenem Zeitabschnitt, in dem das Ende der Brandwirtschaft und die stabilisierte Ackerfläche (eine Form der Brachwirtschaft) vorausgesetzt werden, sich die Gestaltung der Axt wesentlich änderte, die einerseits mit dem Abholzen, andererseits mit der steigenden Herstellung von Holzgeräten und mit der Entwicklung der Holzarchitektur zusammenhängt. Von Bedeutung war sicher auch die Rolle der Axt bei der Versorgung mit Winterfutter.

Die zweite Änderung, die augenscheinlich von dem Bergbau abhing, hatte in der behandelten Zeitperiode mit der Silexindustrie zu tun. Von der mesolithischen Industrie hatte man im Grunde Abstand genommen, nämlich von den aus mehreren kleinen Abschlägen oder Klingen zusammengestellten Geräten; sie wurden von einer einzigen Klinge ersetzt. Davon zeugen eine erhebliche Vergrößerung der Silexgeräte und ihre geringe typologische Variabilität. Eine gewisse Abhängigkeit der obigen Veränderungen in der Landwirtschaft macht sich hier wiederum spürbar, denn man reichte allem Anschein nach mit den zusammengesetzten neolithischen Sichel nicht mehr, und man suchte nach einer wirksameren Sichel, die aus einer entsprechend großen Klinge bestand.

Es ist noch immer nicht klar, in welchem Maße die Bearbeitung des neu erkannten Rohstoffes, nämlich des Kupfers, geläufig war. Mindestens aus einer der äneolithischen Perioden stehen uns die entsprechenden Belege für alle Hauptgebiete Mitteleuropas zur Verfügung. Zu den Leitartefakten der Kupferindustrie zählen Äxte, Flachbeile, Dolche (bzw. Messer?) und Schmuckstücke. Der Großteil der Metallgegenstände stammt aus dem frühen und älteren Äneolithikum, insbesondere aus dem Südwesten. In manchen Kulturen des mittleren und jüngeren Äneolithikums fehlt das Kupfer überhaupt (Kugelamphoren), oder es ist eine bloße Ausnahmerecheinung (ältere und mittlere Gruppen der Schnurkeramik). Erst in den spätesten Phasen (späte Schnurkeramik, Glockenbecherkultur) wird das Metall häufiger angetroffen: manche Geräte wurden nicht aus reinem Kupfer, sondern aus Arsenkupfer gefertigt. Die Metallurgie des ausgehenden Äneolithikums unterlag zweifellos gewichtigen Veränderungen, denen die eigentliche Bronzezeit unmittelbar folgte. Die Rolle des Metalls kann man so verstehen, daß es für keine der äneolithischen Kulturen zu einem unentbehrlichen Material geworden ist. Kulturen, die bereits mit Kupferäxten vertraut waren, brachten die Steinäxte in weiterer Entwicklung aufs neue in Anwendung, ohne daß diese Erscheinung als Rückschritt zu deuten wäre. Darin besteht der Unterschied im Vergleich zur Bronzezeit, die nach Einführung der Bronze kaum wieder zum Stein gegriffen hat; im Gegenteil, in der mittleren Bronzezeit hat man erstmals aus Bronze sogar ein landwirtschaftliches Gerät — die Sichel — gefertigt. Die äneolithische Metallurgie hat jedoch die landwirtschaftliche Produktion unmittelbar nicht berührt, nicht einmal in der Zeit ihrer höchsten Blüte. Die äneolithische Kupfergewinnung ist deshalb nicht als Grund der tiefen ökonomischen und gesellschaftlichen Änderungen zu betrachten, sondern eher als deren Folge.

Zumindest in einigen der äneolithischen Kulturen entwickelte sich in bedeutendem Maße die Knochen- und Geweihbearbeitung zur Fertigung von Geräten oder Schmuckstücken. Geringe Aufmerksamkeit hat bisher dem Hausbau und den Holzprodukten sowie Textilien gegolten (von denen sich allerdings nur wenige Funde erhalten haben). Man pflegt die Textilproduktion auf Grund des Massenvorkommens von Tonwirteln anzu-

nehmen; jedoch sind derartige Erwägungen wenig überzeugend, da man nämlich auch ohne den Tonwirtel ganz gut spinnen kann.

### 3. Die Töpferei

In das Äneolithikum Mitteleuropas fällt eine neue Etappe der Töpferei. Sie bildete sich am schnellsten im Südosten heraus, im Nordwesten geschieht das später. Einerseits ist die Absonderung der Gebrauchs- von der „Tafelkeramik“ zu beobachten, andererseits werden die Gefäßformen stabil, so daß Einzelgattungen in der Regel wenige Übergangsformen aufweisen, was im Neolithikum üblich war. Zu den Haupttypen der groben Gebrauchskeramik zählen weitmündige Vorratsgefäße mit Trichterhals, Vorratsgefäße mit schmalen Hals (große Amphoren) und grobe Töpfe mit weitem Hals, die meistens in mehreren Größen gefertigt wurden. Die Oberfläche der groben Gebrauchsware ist oft mit Finger-, Stroh- oder Kammabdrücken aufgeraut. Es handelt sich hier offensichtlich um ein funktionelles Element. Die Verzierung grober Tonware besteht aus plastischen Bändern, verschiedenartigen Dellen und Knubben. „Tafel“gefäße, die des öfteren in Gräbern angetroffen werden, sind Becher, Krüge, Tassen, kleine Amphoren und Schalen, die mit Stempeln oder Schnurabdrücken sowie auch mit tief eingeritztem Ornament verziert sind; das letztere war ursprünglich allem Anschein nach mit farbiger Inkrustation ausgefüllt. Die Verzierung ist im Einklang mit der Tektonik des Gefäßes, und nur ausnahmsweise bedeckt sie die Gesamtoberfläche, wie dies im Neolithikum üblich war. Es mag charakteristisch sein, daß sich den obigen Gewohnheiten am meisten die nordwestlichen und westlichen äneolithischen Randgruppen entziehen, die auch sonst wenig „äneolithisch“ wirken.

Die erwähnten Züge weist nicht nur die äneolithische Tonware auf, sondern auch die der mitteleuropäischen Bronzezeit. Die neolithische und metallzeitliche Keramik Mitteleuropas sowie die Töpfereiprodukte West- und Osteuropas weisen zu verschiedenen Zeiten einen abweichenden Charakter auf, was bisher bei der Untersuchung von beschränkten Räumen und von kurzen Zeitabschnitten unserer Aufmerksamkeit entgangen ist. Die Entwicklung von Gefäßformen der mitteleuropäischen äneolithischen Keramik hängt wohl mit der Funktion des Gefäßes zusammen, ohne daß man dafür schon alle Gründe kennt. Jede keramische Art scheint ganz bestimmte Funktionen zu widerspiegeln, während mindestens einige der metallzeitlichen Formen zu polyfunktionellen Gefäßen wurden. Dafür zeugt gleichzeitig die verhältnismäßig beschränkte Auswahl von Gefäßtypen, die in Gräbern vorkommen.

## III. Ökonomische Beziehungen

### 1. Die Kooperation

Die äneolithische Wirtschaft, deren Grundzüge bereits beschrieben wurden und deren Grundlage die Einführung des Pflugbaues bildete, hat in entscheidendem Maße zu einer erhöhten Arbeitsproduktivität beigetragen. Die Wahrscheinlichkeit, daß der Einzelmensch oder eine Einzelfamilie auf Grund eigener Arbeit überlebt, wurde beträchtlich höher. Der Pflug machte die Ackerbestellung in gewissem Sinne zur Individualarbeit, während im Neolithikum — wo der Boden mittels Handwerkzeugen bebaut wurde — die Kollektivarbeit von Vorteil gewesen sein dürfte. Die höhere Produktivität reichte jedoch nicht zur Herausbildung des Handwerks aus; bei einer Mißernte, bei Naturkatastrophen und ähnlichen Vorfällen war die gegenseitige Hilfe unabdingbar. Die Kooperationseinheiten, die aus Verwandtschaftskollektiven bestanden, bewahrten demzufolge ihre Existenz. Für

das mitteleuropäische Äneolithikum ist ein verhältnismäßig strenges Patriarchat kennzeichnend, in dem sich die Kooperationsbeziehungen wahrscheinlich bloß patrilinear abspielten, wodurch ihr Wirkungskreis beschränkt war.

## 2. Die Arbeitsteilung

Es waren zwei Formen der Arbeitsteilung, die natürliche und die kollektive, entwickelt. Beide haben im mitteleuropäischen Äneolithikum neue qualitative Züge angenommen. Die äneolithische Stufe der natürlichen Arbeitsteilung entstand vornehmlich durch die Einführung des Pfluges. Die Ackerbestellung, die vorher Angelegenheit des ganzen Kollektivs gewesen war, beschäftigte nun den Einzelmenschen, den Mann, der über das Viehgespann verfügte. Die Frauen nahmen damit an der entscheidenden Produktionsphase nicht mehr teil und gingen allmählich zu Hilfsarbeiten und Diensten über. Darin liegt die ökonomische Basis des mitteleuropäischen Patriarchats, wie wir es nach seiner schärfsten Ausbildung in der Kugelamphorenkultur erkennen. Diese Form der Arbeitsteilung bot den Männern bestimmte Vorteile und führte zu unausgewogenen Beziehungen in den äneolithischen Familien. Auf einer Seite standen die Männer — Viehbesitzer — auf der anderen ihre Frauen und Kinder, denen die wichtigsten Produktionsmittel fehlten.

Unter dem Begriff kollektive Arbeitsteilung verstehe ich die sogenannte erste gesellschaftliche Arbeitsteilung. Verschiedene vorgeschichtliche Kollektive hatten einen unterschiedlichen Zutritt zu einigen Rohstoffen, woraus beschränkte Möglichkeiten der Gewinnung und eventueller weiterer Bearbeitung des Materials für jene Gruppen hervorgingen. Es handelte sich um das Material zur Fertigung von Stein- und Kupfergeräten sowie von Schmuckstücken, möglicherweise auch um andere Rohstoffe. Diese Arbeitsteilung, die sich in bezug auf die Gesamtkollektive (also keine Individuen) antagonistisch auswirkte, existierte bereits im Neolithikum. Im Äneolithikum nimmt sie durch ihre Verbindung mit der äneolithischen natürlichen Arbeitsteilung neue Dimensionen an: Es waren augenscheinlich die Patriarchen, die über die entscheidenden Rohstoffquellen verfügten und demzufolge die vorgeschichtlichen Gemeinden im Tauschhandel repräsentierten.

Die kollektive Arbeitsteilung, auf der auch der äneolithische Handel beruhte, darf mit der sogenannten zweiten gesellschaftlichen Arbeitsteilung nicht verwechselt werden, welche die einzelnen voneinander absonderte und das Privateigentum bedingte. Die zweite gesellschaftliche Arbeitsteilung stützt sich weder auf die angeborenen Fähigkeiten des Menschen noch auf die Natureigenschaften der Umwelt, sondern auf die erlernten (erworbenen) Fähigkeiten der Produzenten. Es ist kennzeichnend, daß mindestens ein Teil der zum Tausch bestimmten Erzeugnisse von der Nahrungsmittelproduktion absondert wurde und daß andere Produkte gegen Nahrungsmittel getauscht wurden. Die kollektive Arbeitsteilung kennt dagegen keinen regelmäßigen Tausch von Nahrungsmitteln für andere Produkte.

## 3. Der Tausch

In einer Gesellschaft mit kollektiver Arbeitsteilung kommt es unbedingt zum Tausch, während die natürliche Arbeitsteilung innerhalb der Gemeinschaft bloß zum Tausch in Form einer direkten Güterverteilung führte. Der kollektiven Arbeitsteilung, die auf den unterschiedlichen Zutrittsmöglichkeiten zu den Naturquellen beruhte, folgte dagegen ein wirklicher Handel. Es standen einander nicht nur Gemeinschaften gegenüber, von denen die einen unmittelbaren, die anderen keinen Zutritt etwa zu reichen Flintvorkommen

hatten, sondern auch solche Gruppen, die lediglich einen mittelbaren Zutritt hatten. Auf dieser Basis entwickelte sich ein umfangreiches Tauschnetz. Alles spricht dafür, daß sich der Handel stufenweise abwickelte, d. h., der Bearbeiter des Rohstoffs belieferte bloß eine beschränkte Zahl von Gemeinschaften, die Halbzeuge oder Produkte weiter ver-tauschten. Die kollektive Arbeitsteilung führte noch zu keinem Fernhandel.

#### 4. Das Eigentum

Die ökonomischen Beziehungen schufen eine gewisse Form des Eigentums, die gerade für das Äneolithikum Mitteleuropas (sicher auch für andere Perioden und Gebiete) kenn-zeichnend ist. Während der Boden noch als Kollektiveigentum betrachtet wurde, zählte das Vieh bereits zum Privateigentum der Patriarchen. Diese Art des Privateigentums konnte jedoch das gesellschaftliche Gepräge nicht wesentlich beeinflussen, denn es be-schränkte sich auf die Männer und wirkte bloß unter Besitzenden und Nichtbesitzenden im Rahmen einzelner patriarchaler Familien antagonistisch, also nicht im Gefüge der ganzen Gesellschaft. Für dieses Eigentum wäre der Terminus Sondereigentum am besten geeignet.

### IV. Gesellschaftsorganisation

Die oben beschriebenen Produktionsverhältnisse spiegeln sich in den Formen des gesell-schaftlichen Lebens im Äneolithikum wider. Vor allem sei festgestellt: Außer der Familie als kleinster sozialökonomischer Einheit hat es keine ökonomischen Verhältnisse ge-geben, die verschiedene Individuen vereinigt hätte. Es ist deshalb begreiflich, daß sich die Gesellschaft auf natürlicher Basis organisierte (Sippen, Stämme). Im Rahmen dieser Einheiten kam es bereits zur Differenzierung: Einerseits gab es die Gruppe von Patri-archen, deren Sonderstellung auf dem Privateigentum an Spannvieh beruhte, anderer-seits waren es Frauen und Kinder (vermutlich auch abhängige Männer) mit beschränkten Rechten. Als Ergebnis hat sich als neue gesellschaftliche Erscheinung das sogenannte Patriarchat entwickelt. Ein diesbezügliches Beispiel offenbart sich in der Kugelamphoren-kultur, wo ausschließlich Männer rituell bestattet wurden; Frauen und Kinder hatte man oft getötet und den Männern, ähnlich wie die Spanntiere, beigegeben. Falls wir unter diesem Gesichtspunkt auch andere äneolithische Gruppen betrachten, ergibt sich in vielen von ihnen eine ähnliche Situation: Eine ausgeprägte Sonderstellung einiger Männer, die der Patriarchenschicht zugeordnet werden können. Das Patriarchat kommt allerdings in keiner der äneolithischen Kulturen so zum Ausdruck wie in der Kugelamphorenkultur. Eine abweichende Lage ist in der Badener Kultur im Spätäneolithikum zu beobachten, wo der Grabritus Frauen und Kinder miteinbezieht und an bronzezeitliche Sitten er-innert. Doch auch hier werden ausgeprägte Patriarchengräber neben den Gräbern mit nach Geschlecht und Alter unterschiedlichem Inventar angetroffen, was wiederum für eine patriarchale Gesellschaft spricht. Die Patriarchenschicht sonderte sich von den an-deren Mitgliedern der urgeschichtlichen Gemeinschaft ab, sie wuchs jedoch zu keiner Gesellschaftsklasse heran, denn sie bestand nur aus einem Geschlecht und einer Alters-klasse. Im mitteleuropäischen Äneolithikum bedeutet das Patriarchat einen weiteren Schritt zur Differenzierung der urgeschichtlichen Gesellschaft, einer eigenen gesellschaft-lichen Formation kann es jedoch nicht gleichgestellt werden.

## V. Ideologie

Die Kultprobleme, d. h. die am besten greifbaren Äußerungen der vorgeschichtlichen Ideologie, erfreuten sich einer großen Aufmerksamkeit, die jedoch auf die mit den herrschenden Vorstellungen zusammenhängenden Fragen ausgerichtet war. So z. B. hat man das Überleben des Kultes als einen Beweis kontinuierlicher Besiedlung, rituelle Besonderheiten als Belege kultureller Beeinflussung gedeutet.

Im Mittelpunkt unseres Interesses steht nun, in welchem Maße in der äneolithischen Ideologie ökonomische und gesellschaftliche Verhältnisse zum Ausdruck gekommen sind. Die Hauptelemente der Wirtschaftsbasis offenbarten sich in den einzelnen Kulturelementen: Spannkraft des Viehs (sei es als Wagen, Rad, Begräbnis des paarweise gestellten Viehs — vermutlich mit einem Pflug), Tierkult (auf die für die Landwirtschaft wichtigen Gattungen orientiert) und Sonnenkult. Für den Stellenwert des Pflügens zeugen nicht nur Belege über die Bedeutung der Viehspannkraft, sondern auch Spuren rituellen Pflügens unter den Aufschüttungen äneolithischer Grabhügel und ausgeprägt landwirtschaftliche Geräte in den Gräbern (z. B. Sicheln).

Die äneolithische Gesellschaftsstruktur ist am deutlichsten am Grabritus erkennbar. Allgemein wird das Begraben von Patriarchen als Absonderung des Einzelmenschen aus der vorgeschichtlichen Gemeinschaft bezeugt durch die Grabform (Kujawische Gräber) oder durch die Grabausstattung (weitere Menschen- und Tieropfer u. a.). Manchmal erkennt man Patriarchengräber an sich häufenden rituellen Gegenständen und Symbolen. In manchen äneolithischen Zeitperioden gibt es markante Unterschiede zwischen den Männer- und Frauengräbern, ferner zwischen den Gräbern von Erwachsenen und Kindern: Die Skelettlage ist unterschiedlich sowie die Anordnung der Gräber auf dem Gräberfeld oder sogar die Grabausstattung (abweichende Gefäßformen u. ä.).

Im Äneolithikum scheinen antropomorphe Götter gestaltet worden zu sein, deren Kult von der Patriarchenschicht ausgeübt wurde. Nicht alle Gemeindemitglieder konnten mehr an den Zeremonien teilnehmen, wie dies noch im Neolithikum der Fall war.

Die äneolithische Kunst ist ähnlich wie die bronzezeitliche durch den geometrischen und symbolischen Stil gekennzeichnet, wobei die Bedeutung mancher Symbole zur Zeit bloß vermutet werden kann. Eine naturalistische Darstellung tritt nur ausnahmsweise auf, was augenscheinlich mit dem Verlöschen der magischen Komponente in der Religion zusammenhängt, die im Neolithikum noch stark war (sogenannte Venus- und Tierstatuetten). Es bleibt die Frage offen, in welcher Weise die geometrische Kunst mit der kulturellen und gesellschaftlichen Umwelt verbunden war.

## VI. Kulturgeschichte und Chronologie

Der Entwicklungsprozeß äneolithischer Kulturen Mitteleuropas zerfällt in fünf nach rein archäologisch-klassifikatorischem Bedarf aufgestellte Grundphasen: Außer dem Zeitablauf innerhalb eines Gebietes spiegeln ihre Grenzen oft keine gewichtigen Ereignisse wider.

### 1. Frühes Äneolithikum

Diese erste Periode knüpft an die Entwicklung des Jungneolithikums an und weist (insbesondere was die Tonware anbelangt) deutliche gemeinsame Züge auf. Praktisch überall, wo sich das Substrat der Lengyel-Kultur oder der Spätstichbandkeramik befand (einschließlich der Rössener Kultur), bilden sich lokale äneolithische Gruppen; nur im Norden werden durch die nordische Trichterbecherkultur neue Gebiete kolonisiert. Das Früh-



äneolithikum umfaßt mehrere Gruppen, die noch häufig Identifikation und Benennung vermissen lassen. Unter den bekannten sind es im Karpatenbecken die Kulturen Tiszapolgár, Bodrogkeresztúr, Lengyel IV und V (nach slowakischer Terminologie), Lasinja (auch Retz, Furchenstichkeramik oder Balaton genannt); in der westlichen Richtung ist es die Gruppe vom Typus Božice (die oft als die älteste Phase der Trichterbecherkultur bezeichnet wird), die Spätphase der Rössener Kultur, die Aichbühler Gruppe (einschl. verschiedener Varianten), Schussenried und die gesamte Michelsberger Kultur. Ferner gehören hierher Gatersleben, Brześć Kujawski, Złotniki und manche andere. In Böhmen wurde als frühäneolithisch die jüngste Lengyel-Kultur vom Typ Střešovice festgestellt, der in chronologischer Folge die ältere und jüngere Jordanów-Kultur nachfolgen (letztere ist mit Stufe II der Michelsberger Kultur und den frühesten Äußerungen von Schussenried zeitgenössisch), die Schussenrieder-Michelsberger Kultur (der Phase Michelsberg III entsprechend) und zwei Phasen der Michelsberger Kultur (IV und V). Die ältesten Funde, die für Phase A der nordischen Trichterbecherkultur kennzeichnend sind, treten in Böhmen mit dem Fundgut der Schussenried-Michelsberg-Kultur zusammen auf, womit die Einordnung des Fundes aus Božice übereinstimmt. Daraus folgt, daß sich die Trichterbecherkultur aus den Spätlengyelgruppen organisch entwickelte. Dies geschah jedoch nicht zu Beginn, sondern im Verlauf des frühen Äneolithikums. An der Gestaltung der Trichterbecherkultur beteiligte sich augenscheinlich nicht nur eine einzige Spätlengyelgruppe, sondern es war eine ganze Reihe von Gruppen der südlichen und mittleren Zone Mitteleuropas. Die lokale Differenzierung der Trichterbecherkultur ist deshalb seit der ältesten Phase zu vermuten.

## 2. Älteres Äneolithikum

Für das ältere Äneolithikum ist die fortdauernde Entwicklung frühäneolithischer Kulturen kennzeichnend; die lokale Entwicklung darf keinem Gebiet Mitteleuropas abgesprochen werden. Die Situation in Süddeutschland und in den angrenzenden Teilen der Schweiz liegt im Dunkeln (mit Ausnahme der Gebiete, wo Altheim und Pfyf verbreitet waren), die Charakteristik der Kulturgruppen auf dem restlichen Gebiet ist besser bekannt. Im Westteil des Karpatenbeckens setzt sich die Entwicklung der Gruppe Lasinja fort, die vermutlich ununterbrochen in die älteste Badener Kultur übergeht. Im Norden (von Mecklenburg bzw. von den noch weiter im Osten gelegenen Landschaften her bis in die Niederlande) entwickelt sich die nordische Trichterbecherkultur bis zu den aus den südsandinavischen Dolmen und den Phasen I—II des nordischen Mitteläneolithikums bekannten Formen. Die Trichterbecherkultur des übrigen Mitteleuropas ähnelt der Baalberger Gruppe (Horizont Křepice-Baalberge-Lešniczówka). In diesem Zusammenhang sei betont, daß unser Begriff der Baalberger Gruppe viel enger zu verstehen ist, als es in der DDR der Fall ist, wo häufig auch frühäneolithische Funde eingeordnet werden. Es ist von Interesse, daß die klassischen Formen der Baalberger Gruppe auf den im Frühäneolithikum von Michelsberger Ostgruppen besiedelten Gebieten vorkommen (Böhmen, Saalegebiet).

Es folgt der Horizont C 2-Siřem-Gaj, Boleráz-Jeviřovice, C 1-Salzmünde-Wiórek-Cmielów und schließlich Lysolaje-jüngeres Salzmünde-Luboń. Im Verlauf des älteren Äneolithikums nimmt die Badener Kultur ihren Ursprung im südöstlichen Mitteleuropa. Im Karpatenbecken basiert sie auf der Gruppe Lasinja, in den nördlichen Räumen auf verschiedenen Gruppen der Trichterbecherkultur (Jeviřovice C 2, Ohrozim, Křiaźnice

Wielkie). In Böhmen machen sich Badener Elemente erstmals in der Salzmünder Gruppe bemerkbar, später auch in der böhmischen Kultur vom Typus Lysolaje, die bis in das mittlere Äneolithikum weiterlebt.

### 3. Mittleres Äneolithikum

Im mittleren Äneolithikum ereignete sich eine ausgeprägte Kulturdifferenzierung. Im Nordwesten setzt die Trichterbecherkultur ihre Entwicklung fort, im Südosten ist es die Badener Kultur, wobei die Badener Kultur in Böhmen über die Vermittlungsphase Kamýk-Dřetovice in die Řivnáč Kultur übergeht. Im Nordosten Mitteleuropas erscheint auf der Grundlage der späten Trichterbecherkultur die östliche Gruppe der Kugelamphorenkultur. Irgendwo in ihrer Nachbarschaft findet auf einer ähnlichen Basis die westliche Gruppe ihren Ursprung, die südwärts über das Saalegebiet und Böhmen verstreut bis nach Bayern vordringt. Im Saalegebiet, im Raum zwischen der nordwestlichen Trichterbecherkultur und der südöstlichen Badener Kultur ist die Walternienburg-Bernburger Gruppe anzutreffen, deren Kulturorientierung zwischen Norden und Südosten schwankt.

Im Südwesten Mitteleuropas finden sich die Kulturgruppen Cham und Horgen, westlich vom Saalegebiet ist es eine mit Walternienburg-Bernburg verwandte Kultur. Unsere Kenntnis des südwestlichen Mitteleuropas im älteren und mittleren Äneolithikum ist im allgemeinen sehr gering.

### 4. Jüngeres Äneolithikum

Das jüngere Äneolithikum stellt eine Periode dar, die im Karpatenbecken durch die Vučedol-Kultur und die daran anknüpfenden Gruppen (z. B. Vinkovci) gekennzeichnet ist, in Mitteleuropa selbst geprägt durch die Schnurkeramik und Glockenbecherkultur. Das wichtigste Problem stellt immer noch der Übergangshorizont vom mittleren zum jüngeren Äneolithikum dar, der bloß an wenigen isolierten Stellen faßbar ist. Im Südosten gehört vermutlich die jüngste Phase (E) der Badener Kultur und die Jevišovice-Kultur dazu. Im Nordosten sind es die älteste Phase der Złota- und Rzucewo-Kultur, die beide ihren Ursprung der Ostgruppe der Kugelamphorenkultur verdanken. Sie enthalten aber bereits gewisse Elemente der sogenannten ältesten Phase der Schnurkeramik. Es ist zu bemerken, daß dieser Horizont im äußersten Südwesten (schweizerische Schnurkeramik vom Typus Zürich-Utoquai und Vinelz) ebenso deutlich hervortritt. Ihm entspricht im Saalegebiet augenscheinlich ein Teil des Fundguts von der Lokalität Rietzmeck. Dieser Horizont vermittelt den Übergang von den mitteläneolithischen Kulturen zur Schnurkeramik, die also wiederum von verschiedenen Kulturgruppen auf Grund einer konvergenten Entwicklung abzuleiten ist. Wir sind uns nicht im klaren, ob sich die Schnurkeramik auf einem älteren Substrat überall dort entwickelt, wo sie später im jüngeren Äneolithikum vorkommt, zumindest theoretisch können geringfügige ethnische Verschiebungen angenommen werden. Eine ähnliche Aussage betrifft den Ursprung der mitteleuropäischen Gruppen der Glockenbecherkultur. Die frühesten Phasen sind von zwei entscheidenden Komponenten geprägt. Die erste stammt vom Nordwesten (verzierte Becher), die zweite vom Südosten (die sogenannte Begleitkeramik). Der Großteil dieser Glockenbechergruppen scheint gleichfalls seine Wurzeln in Mitteleuropa zu haben, wo sie von der späten Schnurkeramik abzuleiten sind.

### 5. Die Bildung von Hauptkulturkomplexen

Für das Äneolithikum sind im ganzen Mitteleuropa keine Einwanderungen beweisbar. Alle Kulturen entwickeln sich auf heimischer Grundlage, in der Regel in jenem Raum,

wo später ihre klassischen Formen hervortreten. Im Inneren Mitteleuropas können unbedeutende Migrationen festgestellt werden; als Beispiel hierfür ist das Eindringen der Badener Gruppe vom Typ Ózd von der Slowakei nach Südpolen oder die Bewegung der westlichen Kugelamphorengruppe südwärts. Ziemlich gut ist gleichfalls die von Mitteleuropa in den Süden Nordeuropas sich ausbreitende Kolonisation verfolgbar. Ethnische Verschiebungen in nördlicher, östlicher, möglicherweise auch südöstlicher Richtung können im Äneolithikum nicht ausgeschlossen werden, jedoch mit dieser Problematik möchten wir uns an dieser Stelle nicht befassen.

Die Bildung der Hauptkulturkomplexe des mitteleuropäischen Äneolithikums ist schon weitgehend geklärt worden. Die Michelsberger Kultur baut auf der Grundlage der Rössener und Jordansmühler Kultur auf, die Trichterbecherkultur knüpft an verschiedene Spätlengyelgruppen unter der Mitwirkung der Michelsberg-Komponente an, die Badener und Kugelamphorenkultur entstammen der Trichterbecherkultur (die Badener Kultur im Karpatenbecken läßt sich von der Gruppe Lasinja ableiten), die Vučedol Kultur gehört in die Nachfolge der Badener Kultur, die schnurkeramischen Kulturen zu den zahlreichen mittelläneolithischen Gruppen, die Glockenbecherkultur zu der schnurkeramischen, vermutlich sogar zur Vučedol Kultur.

Falls wir diese Konzeption akzeptieren, müssen wir uns mit dem Mechanismus kultureller Abwandlungen befassen, d. h. mit jenem Prozeß, der die Umwandlung einer archäologischen Kultur in eine andere mit sich bringt. Dies geschah in manchen Fällen allmählich; andererseits konnte sich das Gesamtgepräge der materiellen Kultur in kurzer Zeit ändern. Dies trifft namentlich für die jungäneolithischen Gruppen wie Schnurkeramik und die Glockenbecher zu. Wir haben darauf aufmerksam gemacht, daß sich das Kultursystem in sich verändern kann; diese Beobachtung kann jedoch kaum alle vorgeschichtlichen Abwandlungen erhellen. Es müssen zweifellos auch ökonomische und gesellschaftliche Veränderungen in Betracht gezogen werden, ebenso wie historische Abwandlungen im engeren Sinne des Wortes (z. B. Migrationen) eine Rolle spielen. An anderen Stellen haben wir uns bemüht, die Bildung einiger äneolithischer Kulturen zu erklären. Es sind dies allgemein äußerst komplizierte Vorgänge, die eine ausführliche Kenntnis der Chronologie und der Kulturentwicklung auf weiten Gebieten erfordert. Eine baldige zufriedenstellende Lösung des Problems ist deshalb kaum zu erwarten. Es müssen auch dementsprechende theoretische Modelle gebildet werden, denn die traditionell angewendeten scheinen nicht mehr auszureichen.

Anschrift: Dr. E. Neustupný, Archeologický ústav ČSAV, Praha 1, Letenská 4.